

Predigt (Hebr 4,14-16):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 4. Kapitel des Hebräerbriefes:

14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis. 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. 16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

Liebe Gemeinde,

die meisten vermutlich wissen es. Wie endet der Karneval in Köln am Veilchendienstag? Richtig mit der Nubbelverbrennung. Bis vor Kurzem wusste ich gar nicht, was da passiert. Im Internet habe ich mir das mal auf Youtube angeschaut. Da steht vorne jemand und verliest all die Untaten, die im letzten Jahr begangen wurden. Dann erfolgt die Frage: Wer is schuld? Und die Menge antwortet: Dat wor dä Nubbel.

Ich habe mal bei Wikipedia nachgeschaut, was so die Geschichte des Nubbels ist. ‚Dat wor dä Nubbel‘ heißt soviel wie: Das war irgendwer. Genauer wird die Person des Nubbels gar nicht bestimmt. Es gibt noch eine andere Bezeichnung für den Nubbes, den Zacheies, die kölsche Form des biblischen Zachäus. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte es dann sich durchgesetzt, eine Figur, den Nubbes, zu verbrennen.

Man kann sich fragen, ob man diesen Brauch aus anderen Kulturen übernommen hat. Manche vermuten vielleicht dahinter auch kritisch einen heidnischen Brauch.

Unabhängig davon, wie man zur Nubbelverbrennung steht, wird einem klar:

Man sucht für alles, was an Mist gelaufen ist, jemanden, den man dafür schuldig sprechen und verurteilen kann. Das klare Denken liegt vor: Eine Sau muss durchs Dorf getrieben werden. Ein Sündenbock muss herhalten.

Dieses Denken ist gar nicht so verkehrt. Das ist sogar biblisch.

Im 3. Buch Mose, Kapitel 16 wird beschrieben, wie das Volk Israel den Versöhnungstag begeht. Da wird viel geopfert, um das, was an Schuld zwischen Gott und den Menschen steht, zu bereinigen. Erstmal opfert man da ein Tier für den Hohenpriester, damit der rein ist und vor Gott treten kann. Der Hohenpriester geht daraufhin in's Heiligtum, das war die Stiftshütte. Er legt dann alle Schuld, die vom Volk bekannt wurde, auf einen Bock. Das ist der Sündenbock, der quasi stellvertretend für alle Sünder herhalten muss. Der Bock wird schließlich in die Wüste zu Asasel, einer Art Wüstendämon, getrieben, wo er beladen mit aller Schuld zugrunde geht. Die Sünde ist damit weg.

Jahr für Jahr wurde diese Prozedur am Versöhnungstag beim Volk Israel wiederholt. Ein Opfer für die eigene Schuld, stellvertretend für den Sünder, wurde so gebracht.

Genau an diese Opfertheologie knüpft der Verfasser des Hebräerbriefes an.

Er trifft dabei eine zutiefst christliche Glaubensaussage: Diese vielen Tieropfer müssen nicht mehr gebracht werden. Wir haben einen Hohenpriester, Jesus Christus, der sich selbst ein für alle mal geopfert hat. Dieses Opfer reicht. Alle anderen Opfer sind unnötig.

Der Hohenpriester tritt selbst für sein Volk ein und gibt sich als Opfer.

Genau das meint der Verfasser des Hebräerbriefes, wenn er davon spricht, dass Jesus unser Hoherpriester ist.

Mit diesem Verständnis lese ich nochmal den Abschnitt aus dem 4. Kapitel des Hebräerbriefes, unserem Predigttext vor, den wir im Gottesdienst schon einmal gehört haben: ,14 Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem

Bekenntnis. 15 Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. 16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.'

Jesus Christus hat als Hoherpriester das, was zwischen mir und Gott steht, die Sünde, weg genommen. Der Zugang zu Gott ist frei. Der Himmel ist offen!

Wenn ich das so höre und darüber nachdenke, merke ich, wie hin und her gerissen da ich bin.

Ich halte das einerseits für eine geniale, tiefgehende Theologie, die hinter dem Hebräerbrief steckt.

Ich frage mich andererseits: Was hat das den Leuten heute in unserer Gesellschaft noch zu sagen? Ist es nicht so, dass viele damit - mit Sünde und Opfer dafür - nichts mehr anfangen können?

Ich bin da Realist und merke, wie wenig das noch Menschen anspricht. Ich bin schon manchmal überrascht, wenn man in tiefgehenden Gesprächen auf dieses Thema zu sprechen kommt. Solche Gespräche sind m.E. in der Minderheit. Das Thema scheint megaout zu sein.

Allerdings möchte ich auch nicht Pessimist sein und alles schlecht reden, als ob der christliche Glaube in seinem Tiefgang überhaupt nicht mehr bei uns vorkommt.

Mir ist das letzte Woche klar geworden, als ich bei der ‚Sündenkartenverbrennung‘ beim Brauhaus am Kloster mitgemacht habe. Für diejenigen, die noch nicht dabei waren: Es lohnt sich, sich das mal anzuschauen und zu erleben, was da eigentlich gemacht wird!

Das ist eine nette Idee, die der Verein Raderberg und -thal da in's Leben gerufen hat. Im Brauhaus am Kloster hat man einen in Anführungsstrichen ‚Raderberger Beichtstuhl‘ eingerichtet. Alle können nun ihre Fastelovend-Sünden auf einer Karte aufschreiben. Man versammelt sich dann draußen um ein Feuer. Thomas

Frings und ich nehmen ein paar besonders nette, originelle Sündenkarten und halten dazu eine karnevalistische Rede.

Anschließend werden die Karten in einem feierlichen Akt in's Feuer geworfen.

Man kann sich jetzt fragen: Muss sich Kirche und vor allem der Pfarrer als Repräsentant der Kirche dafür hergeben? Wird das Thema Sünde damit nur auf die Schippe genommen und mehr nicht?

Ich bin da anderer Meinung. Ich denke, man kann auch im karnevalistischen Sinne manche Glaubenssichtweisen auf humorvolle Weise ausdrücken. Das merken die Leute schon, was man als Christ so glaubt und trotz allem Ernst auch Humor hat. Vielleicht kann man da als ernster Protestant auch was von den fröhlichen Katholiken lernen.

Und ich habe darüber hinaus die sehr schöne Seite des Karnevals entdeckt. Man kann gerade in karnevalistischen Reden manche tiefgehenden Weisheiten und Wahrheiten von sich geben. Und die Leute hören tatsächlich zu und manch einer denkt drüber nach.

Ich habe das wenigstens so erlebt. Nachher im Brauhaus kam z.B. eine Frau, die ich nicht von der Kirche her kannte, auf mich zu und sagte nicht nur einfach: Das haben Sie aber schön gemacht. Sie schaute mich darüber hinaus tiefgehend und nachdenklich an und dann sagte sie: Wenn man ehrlich ist, ist da ja auch ein wahrer Kern dran.

Das war keine großartige theologische Aussage, aber die Frau hatte es auf den Punkt gebracht. Wir beide wussten in dem Moment, was gemeint war.

Für mich war das etwas, was mir Mut gemacht hat, Glaube so ins Gespräch zu bringen.

Und ich denke, genau dazu will uns der Verfasser des Hebräerbriefes auch Mut machen.

Er schreibt da: ‚So lasst uns fest halten an dem Bekenntnis.‘

Für die Christengemeinden damals bedeutet das vermutlich, in Verfolgungszeiten durchzuhalten und am Glauben dran zu bleiben.

Für uns heute sind das m.E. ganz andere Herausforderungen.

Wir stehen vor der Herausforderung, wieder in puncto Glauben sprachfähig zu werden.

Da steckt die Kirche gerade in einem ganz dicken Lernprozess drin.

Ich habe den Eindruck: Kirche hat oft so was Vereinnahmendes. Man denkt noch viel zu sehr, die Leute müssten zu einem kommen. Man muss die Leute mit dem Evangelium bepredigen und das geschieht dann oft noch von oben herab.

Ich kann nur sagen: Diese Zeiten sind vorbei. So wird das nicht laufen und das ist für mich auch keine Kirche der Zukunft.

Wenn es im Hebräerbrief zu recht heißt: ‚Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis‘, dann geht es darum den Glauben wieder ins Gespräch zu bringen, im Dialog, im Gegenüber.

Das wird m.E. nur gelingen, wenn ich die Meinung des anderen stehen lassen kann und einfach von dem erzähle, was mir am Glauben wichtig ist, warum mir das Trost und Halt und Lebenssinn und vieles mehr gibt. Der andere wird schon merken, was ich glaube, und den Rest sollte ich jemand anderem überlassen.

Oder um es in der Fußballsprache zu sagen: Ich muss es lernen, nicht nur ein Heimspiel, sondern ein Auswärtsspiel auszutragen.

Der Auftrag der Kirche lautet eben nicht, sich mit einem heiligen Rest zurückzuziehen und Burgen und Mauern als Schutz hochzuziehen. Damit würde ich ja gerade das Bekenntnis des Glaubens für die Welt aufgeben.

Nein, der Auftrag der Kirche ist es, zu den Menschen unterwegs zu sein, in ihrem Alltag, in ihren Lebensbedürfnissen.

Ich vermute, das ist ganz schön herausfordernd. Es werden vermutlich auch manche schmerzhaften Prozesse dabei sein, wo ich manches, was mir an Kirche lieb und vertraut ist, loslassen muss.

Ich darf aber in all den Herausforderungen darauf fest vertrauen: Ich bin da nicht allein. Da ist jemand für mich da.

Dazu eine nette Szene, die ich vor Kurzem am Montagabend beim Fußball in der Europaschule erlebt habe. Ich habe da so eine Fußball-AG, mit der ich immer wöchentlich spiele. Ich war also dort, ein paar Minuten früher als sonst und saß da in der Umkleidekabine als einziger. Ich war richtig erleichtert, als ein paar von meiner Truppe endlich kamen, und sagte: Ich dachte schon, ich bin allein hier. Darauf sagten die anderen: Hör mal, du bist doch nicht allein. Du bist doch Pfarrer, du musst das doch wissen. Du bist nicht allein.

Letztlich ist das ganz einfach auf den Punkt gebracht das, was auch in unserem Abschnitt des Hebräerbriefes steht: ‚Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.‘

Das ist ein Gott, der für uns, mit uns ist, voll an unserer Seite!

Das ist für mich eine total mutmachende Botschaft in allen Herausforderungen, die mich, die unsere Gemeinde, unsere Kirche betreffen.

Ich wünsche uns allen, dass diese Botschaft uns tatsächlich tragen und erfüllen kann! Ich wünsche uns, dass wir darüber in der vor uns liegenden Passionszeit neu nachdenken und uns auf den Weg zu den Menschen machen, die uns im Alltag begegnen. Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.